

AG Neolithikum

■■■■■■■ *Kulturkontakt und Kommunikation*

Erster Tag, 16.04.2012

- 9.00 Uhr **Begrüßung und Einführung**
- 9.10 Uhr **Tim Kerig/Kevan Edinborough/Stephen Shennan (London):** Zur kulturellen Evolution des europäischen Neolithikums I: Theoretische Grundlagen
- 9.30 Uhr **Kevan Edinborough/Tim Kerig/Stephen Shennan (London):** Zur kulturellen Evolution des europäischen Neolithikums II: Demographische Modellbildung als ein Schlüssel zu Kulturkontakt und Kommunikation
- 10.00 Uhr ■ Pause**
- 10.30 Uhr **Raiko Krauß (Tübingen):** Nordwestanatolien, Balkan und Karpatenbecken im diachronen Vergleich – Kulturkontakt und Kommunikation vom 6.–4. Jt. v.Chr.
- 11.00 Uhr **Martin Furholt (Kiel):** Netzwerke und Kommunikationsstrukturen im Ägäischen Neolithikum
- 11.30 Uhr **Heiner Schwarzberg (München):** A Common Thread? Kulturkontakte und Kommunikation anhand keramischer Sonderformen des mittel- und südosteuropäischen Neolithikums
- 12.00 Uhr **Florian Klimscha (Berlin):** Kulturkontakte im 5. Jahrtausend im östlichen Balkangebiet am Beispiel von Beilklingen
- 12.30 Uhr ■ Mittagspause**
- 14.00 Uhr **Robin Peters (Köln):** Demographisch-kulturelle Zyklen im Neolithikum. Die Bandkeramik im Rheinland und die Pfynen Kultur am Bodensee
- 14.30 Uhr **Rouven Turck (Heidelberg/Zürich):** Kommunikationsraum Herxheim – Isotope als Indikatoren für (Kultur)Kontakte? Eine Fallstudie
- 15.00 Uhr **Renata Zych (Rzeszów):** Intercultural Relations in the Neolithic Period in the Vistula and San basins
- 15.30 Uhr ■ Pause**
- 16.00 Uhr **Laura Thielen (Hamburg):** Neolithisierung der südlichen Mecklenburger Bucht
- 16.30 Uhr **Björn Schlenker/Marcus Stecher/Sarah Karimnia/Kurt W. Alt/Susanne Friederich (Halle/Mainz):** Salzmünde – Migrationsphänomene am eponymen Fundplatz

Zweiter Tag, 17.04.2012

- 9.00 Uhr **Manfred Woidich (Berlin):** Die Westliche Kugelamphorenkultur – raumzeitliche Differenzierung und kulturelle Kontakte
- 9.30 Uhr **Sara Schiesberg (Köln):** Die Megalithgräber Norddeutschlands. Zur Interpretation der Monumente als Markierungen von Territorien oder Wegen
- 10.00 Uhr** ■ **Pause**
- 10.30 Uhr **Luise Lorenz (Kiel):** Rekonstruktion von Kommunikationsräumen der Trichterbecher- und der Kugelamphorenkultur aus nordostdeutschen Megalithgrabinventaren
- 11.00 Uhr **Tatjana Kytmanow (Belfast):** Portaldolmen: die gleiche Architektur auf beiden Seiten der Irischen See
- 11.30 Uhr **Martin Nadler (Nürnberg):** Zeitgeist oder Kulturkontakt: Petroglyphische Denkmäler in Nordbayern
- 12.00 Uhr **Wahl einer neuen Sprecherin/eines neuen Sprechers und Abstimmung über Tagungsthema und Tagungsort für die Sitzung 2013; Abschlussdiskussion „Kulturkontakt und Kommunikation“**
- 12.30 Uhr** ■ **Mittagspause**

■■■■■ **Aktuelle Forschungen zum Neolithikum**

- 14.00 Uhr **Torsten Schunke (Halle):** Häuser über- und nebeneinander – Wie lange standen neolithische Langhäuser? Beobachtungen an einem Gehöft der Stichbandkeramik bei Salzmünde
- 14.20 Uhr **Oliver Rück (Halle):** Neue Forschungen zur Baalberger Kultur – von Erdwerken, Trapezgräben und Gruben
- 14.40 Uhr **Franziska Hage (Kiel):** Borgstedt, ein trichterbecherzeitliches Gräberfeld
- 15.00 Uhr **Hauke Dibbern (Kiel):** Das mehrphasige trichterbecherzeitliche Grabenwerk bei Albersdorf
- 15.20 Uhr Diskussion
- 15.30 Uhr** ■ **Pause**
- 16.00 Uhr **Jan Piet Brozio (Kiel):** Ein neolithischer Brunnen aus dem Oldenburger Graben, S-H: Ergebnisse der Ausgrabungen am Siedlungsplatz Oldenburg-Dannau La 77
- 16.20 Uhr **Niels Bleicher (Zürich):** Die Grabung Parkhaus Opéra in Zürich

Abstracts

Kulturkontakt und Kommunikation

Montag, 16. 04. 2012

Tim Kerig / Kevan Edinborough / Stephen Shennan (London): Zur kulturellen Evolution des europäischen Neolithikums I: Theoretische Grundlagen

Kultur lässt sich pragmatisch definieren als „Information, die potentiell geeignet ist das Verhalten von Individuen zu beeinflussen, wobei letztere diese Information von anderen Mitgliedern ihrer Spezies durch Lehre, Imitation und andere Formen der sozialen Transmission erwerben“ (Richerson / Boyd 2005). Kulturelle Evolution bezeichnet diejenigen Prozesse – und deren Ergebnis – bei denen Kultur als Information über die Zeit weitergegeben wird und bei denen die Mechanismen der Weitergabe selbst als Bewährung verstanden werden. Evolutions-theoretische Erwägungen beziehen sich auf das Entstehen und die Vielfalt dieser Information (die Variation kultureller Eigenschaften), auf der Weitergabe dieser Eigenschaften (kulturelle Transmission) und auf die Prozesse ihrer Bewährung (Selektion). Dabei entsprechen Lernen und Sozialisation strukturell der Vererbung im Bereich der biologischen Evolution. Kulturelle wie biologische Evolution werden so durch analoge Mechanismen erklärbar. Wie Praktiken und Normen – sei es der Grabritus, die Keramikverzierung, die Raumaufteilung im Haus – weitergegeben werden, stand schon immer im Mittelpunkt des archäologischen Interesses. Zu den Stärken der kulturhistorischen Tradition gehört die Identifikation und Beschreibung dieser Kulturelemente, freilich ohne heute noch überzeugende Erklärungen dieser Phänomene anbieten zu können. Grundlegend für die Forschungsrichtung der kulturellen Evolution ist insbesondere die Anwendung neuerer mathematischer und informatischer Modelle, wie sie in der Evolutionsbiologie entwickelt worden sind. Sie erlauben es, adaptive Prozesse mit kulturellem Verhalten und historischer Entwicklung zu verbinden. Das Projekt „The cultural Evolution of Neolithic Europe EUROEVOL“ unternimmt dies erstmals in einer groß angelegten Fallstudie.

Dabei erfahren die Wechselwirkungen zwischen demographischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Prozessen besondere Berücksichtigung. Die Ergebnisse sollen als archäologischer Beitrag zur Begründung einer allgemeinen evolutionären Sozialwissenschaft verstanden werden.

Die Arbeiten wurden ermöglicht durch den ERC Advanced Research Grant #28973498237.

Kevan Edinborough / Tim Kerig / Stephen Shennan (London): Zur kulturellen Evolution des europäischen Neolithikums II: Demographische Modellbildung als ein Schlüssel zu Kulturkontakt und Kommunikation

Die Bedeutung der Bevölkerungsdynamik für Kulturkontakt und Kommunikation ist kaum zu überschätzen. Dies gilt sowohl für die Weitergabe von Information von einer Generation zur nächsten als auch für die Ausbreitung von Information im Raum. Informationsaustausch ist also zunächst an das Zustandekommen von Austauschsituationen gebunden; unterschreitet die Bevölkerungsdichte einen bestimmten Wert, kann die jeweilige Form des Austausches nicht länger aufrechterhalten werden.

Zunächst wird ein Verfahren zur Ermittlung von Angaben zur Bevölkerungsdichte anhand der kumulierten Häufigkeiten von Radiokarbondatierungen vorgestellt. Erste Fallbeispiele belegten die Angemessenheit des Ansatzes. So konnten jüngst neue Einsichten in den Ablauf der Neolithisierung der britischen Inseln gewonnen werden, die eine kontrovers geführte Diskussion angestoßen haben.

An verschiedenen konkreten Beispielen sollen die kontinentalen wie regionalen Effekte sich verändernder Bevölkerungsdichten verdeutlicht werden. So kann etwa gezeigt werden, wie wirtschaftliche Konjunkturen im Feuersteinbergbau mit der demographischen Entwicklung gekoppelt sind. Ähnliches mag auch für die Ausbreitung der frühen Metallurgie gelten.

Die Arbeiten wurden ermöglicht durch den ERC Advanced Research Grant #28973498237.

Raiko Krauß (Tübingen): Nordwestanatolien, Balkan und Karpatenbecken im diachronen Vergleich – Kulturkontakt und Kommunikation vom 6.-4. Jt. v. Chr.

Der Übergang von zunächst jagenden und sammelnden Gemeinschaften hin zu sesshaften Ackerbauer- und Viehzüchtergesellschaften erscheint in der Alten Welt zunächst als linearer, unumkehrbarer Prozess. Europa erreicht diese Entwicklung, nach dem was wir heute wissen, erst in einem voll entwickelten Stadium, das bereits alle Elemente des sogenannten neolithischen Pakets, wie eine produzierende Wirtschaftsweise, das Wohnen in permanenten Siedlungen sowie die Produktion von Keramik und geschliffenen Steingeräten umfasst. Der Beitrag widmet sich sehr konkret der Fragestellung, wie die Anfänge dieser Entwicklung am Übergang von Kleinasien nach Südosteuropa und von dort weiter bis ins östliche Mitteleuropa ausgesehen haben. Es wäre aufschlussreich, die Entwicklung am Übergang von Kleinasien nach Europa im Vergleich zu den später auftretenden, strukturell ähnlichen Prozessen zu vergleichen, da das Phänomen der Sesshaftwerdung in seiner kulturellen Tragweite überhaupt nur im globalen Zusammenhang verstanden und angemessen gewürdigt werden kann. Gerade weil es sich um einen klassischen Raum der Forschungen zum Neolithikum handelt, liefert Südosteuropa einerseits wichtige Impulse zur laufenden Debatte, und kann andererseits, angesichts der Beobachtung, dass es an verschiedenen Orten der Welt offenbar völlig unabhängig voneinander zu ähnlichen Entwicklungen kam, auch als inhärent anthropologische Erscheinung verstanden werden. Es ist immer wieder zu beobachten, wie sich erfolgreiche technische und ökonomische Errungenschaften in kürzester Zeit weltweit ausbreiten und in der Folge großflächige Kommunikations- und Wirtschaftsräume entstehen – komplexe Phänomene, die wir heutzutage gerne unter dem Schlagwort der „Globalisierung“ zusammenfassen. Gemeint ist damit aber nicht einfach nur die entfesselte Ausbreitung von Kapitalmärkten und Warenverkehr, zumal Handel in prähistorischen Gesellschaften wohl kaum rein kapitalorientiert ohne eine enge Bindung an die sie hervorbringenden Gemeinschaften verstanden werden kann. Vielmehr haben wir es mit weit-

räumigen Verflechtungen auf verschiedenen Ebenen wie Kultur, Religion, Besiedlungs- und Bestattungsverhalten zu tun, von denen der Bereich der Wirtschaft nur einer unter vielen ist. Man kann vermuten, die Ausbreitung von technischen Innovationen liege genauso in der menschlichen Natur begründet wie die Ausbreitung der menschlichen Spezies selbst, zunächst über den gesamten Erdball bis in die unwirtlichsten Regionen hinein und in naher Zukunft auch darüber hinaus. Wir sind gerade Zeugen dieser ersten Anfänge einer Expansion der Menschheit auch in das Weltall hinein. Damit stellt sich die Frage, ob die Evolution von einer umherschweifend-aneignenden Gesellschaft zu einer sesshaft-produzierenden naturgesetzlich vorgegeben ist, indem die ökologischen und biologischen Rahmenbedingungen ab einer bestimmten Größe menschlicher Populationen keine andere Entwicklung zulassen, oder ob es jeweils ein spezifischer Impuls war, der diesen Prozess ausgelöst hat. Bei der Beantwortung dieses Fragenkomplexes stehen wir noch immer ganz am Anfang. Dennoch ist es in den letzten Jahren gelungen, das Bild vom Beginn der Ausbreitung der neolithischen Lebensweise von Anatolien nach Europa ein Stück weit zu vervollständigen, indem aus großen, zuvor fundleeren Bereichen der archäologischen Karte nun auch erste neolithische Fundplätze bekannt geworden sind. Während man in der Vergangenheit auf einen weiträumigen Vergleich zwischen dem südwestanatolischen Seengebiet und dem Balkanraum angewiesen war, ermöglichen die neuen Grabungen nun eine Vergleichbarkeit mit Nordwestanatolien, was fast eine Halbierung der Distanz bedeutet. Neueren Grabungen, etwa im Hinterland von Izmir, haben wichtige Erkenntnisse über die kulturgeschichtliche Entwicklung unmittelbar vor und während des Zeitraumes der Neolithisierung des Balkan-Karpatenraumes beigetragen. In Anatolien wurde dieser Horizont als Übergang vom Spätneolithikum zum Frühchalkolithikum definiert. Diese Grenzziehung erscheint relativ willkürlich, denn die Zeit um 6000 v.Chr. markiert keineswegs einen markanten Wandel, der einen Epochenwechsel begründen könnte. Metall spielt in dieser Zeit noch nicht die herausragende Rolle, welche es im Laufe des 5. Jahrtausends vor allem in Südosteuropa einnimmt. Erstaunli-

cherweise wissen wir über die Kulturentwicklung dieses späteren Zeithorizonts in Anatolien noch immer vergleichsweise wenig. Während Südosteuropa und namentlich der östliche und zentrale Balkanraum sich während des 5. Jahrtausends zu einem technologischen Zentrum mit zentralisierten Siedlungen, einem stark ausdifferenzierten Bestattungswesen und einem quasi industriellen Abbau wichtiger Ressourcen wie Feuerstein, Kupfer, Gold und Salz entwickelt, lassen sich aus Anatolien kaum Fundplätze benennen, die überhaupt in diesen Zeithorizont zu stellen sind. Aus diesem Grund ist es reizvoll, sich auch mit den Beziehungen zwischen Anatolien und dem Balkanraum während der Kupferzeit zu beschäftigen.

Martin Furholt (Kiel): Netzwerke und Kommunikationsstrukturen im Ägäischen Neolithikum

Netzwerktheorie und Netzwerkanalyse spielen in der Archäologie seit einigen Jahren eine immer größere Rolle. Wenngleich mit dem Netzwerkbegriff ganz unterschiedliche theoretische und methodische Konzepte verbunden sind, so erscheint sein Potential als Instrument zur Analyse von Kommunikationsstrukturen und deren Zusammenhang mit sozialen Mechanismen sehr vielversprechend.

Das Griechische Früh- und Mittelneolithikum wird in der Literatur meist im Zusammenhang mit dem west- und zentralanatolischen Neolithikum und Chalkolithikum diskutiert, ganz besonders im Hinblick auf die Frage der Neolithisierung. Dabei stand meist die Diskussion um Migration, Diffusion oder autochtoner Entstehung im Vordergrund, ohne tatsächlich auf die sozialen Mechanismen, die die Ähnlichkeiten der materiellen Kultur beiderseits der Ägäis erzeugen könnten, genauer einzugehen. Erst kürzlich ist explizit ein Netzwerkmodell für die Phase des Übergangs vom Mesolithikum zum Neolithikum vorgeschlagen worden (Agathe Reingruber). Auch für die nachfolgende Zeit des späten 7. und des 6. Jahrtausends stellt sich die Frage, inwieweit soziale Netzwerke kulturelle Strukturen und Räume prägten, und ob eine explizite Netzwerktheorie hilfreich für das Verständnis der sozialen und kulturellen Entwicklung sowie der Beschaffenheit von Kommunikationsstrukturen in Griechenland und der West-

türkei sein kann. Um dieser Frage nachzugehen, soll auf verschiedenen Ebenen der sozialen Praxis, die über die verschiedenen vorliegenden Fund- und Befundkategorien teilweise erfasst werden können, sowie auf verschiedenen Skalenniveaus sozialer Kommunikation, von der kleinregionalen bis zur überregionalen Perspektive, die Aussagefähigkeit von auf Netzwerktheorie aufbauenden Analyseverfahren geprüft werden.

Heiner Schwarzberg (München): A Common Thread? Kulturkontakte und Kommunikation anhand keramischer Sonderformen des mittel- und südosteuropäischen Neolithikums

Typologische und ornamentale Aspekte keramischer Funde werden neben anderen Materialgruppen häufig zur Untersuchung von engeren und weiteren Kontakten neolithischer Gemeinschaften Europas herangezogen. Während kurzlebige Phänomene, seltene oder allgemein geläufige Formen hier mehrdeutige wenn nicht sogar missverständliche Aussagen erbringen, eignen sich verschiedene keramische Sonderformen, die in größerer Zahl über einen längeren Zeitraum in einem großen Verbreitungsgebiet gefertigt wurden, besonders zu Aussagen von vorgeschichtlichem Kulturkontakt und Kommunikation.

Es sollen im Rahmen dieses Vortrages anhand anthropomorpher Gefäße sowie mehrfüßiger prismatischer Gefäße, sog. Kulttischchen, die jeweils von Anatolien im Osten bis Mitteleuropa im Westen über eine Dauer von nahezu 2000 Jahren verbreitet waren, exemplarisch zwei mutmaßlich in rituellem Kontext genutzte Formen vorgestellt werden. Hierbei wird Fragen weiter überregionaler Gemeinsamkeiten auf der einen, aber auch kleinräumiger Abgrenzungen auf der anderen Seite nachgegangen. Lassen sich diese etwa mit gemeinsamen geistigen Vorstellungen und weitreichender Kommunikation erklären oder sind sie ein Spiegel von individuellen Kontakten bzw. Migrationsbewegungen? Sind hier sogar allgemeingültige Aussagen zu treffen bzw. wo liegen die Möglichkeiten und Grenzen der Materialbasis?

Aus dem zur Verfügung stehenden Fundmaterial werden hierzu besonders prägnante Beispiele aus Südost- und Mitteleuropa ausgewählt und

unter Einbeziehung anderer Quellen auf ihre Stichhaltigkeit untersucht.

Florian Klimscha (Berlin): Kulturkontakte im 5. Jahrtausend im östlichen Balkangebiet am Beispiel von Beilklingen

Der Autor diskutiert anhand von Beilklingen aus Stein und Kupfer die Sichtbarkeit, Intensität und Bedeutung von Kulturkontakten in der südosteuropäischen Kupferzeit (KGK VI-Komplex). Neben den, besonders aus Varna, bekannten Kupferfunden, existieren im KGK VI-Komplex parallel dazu Beile und Äxte aus Felsgestein, Silex und Geweih. Die unterschiedlichen Industrien beeinflussen sich nicht nur gegenseitig, sondern regen auch in benachbarten Regionen neue Handwerkstraditionen an: Feuersteinbeile mit gemuschelter Oberfläche und vierseitigem Querschnitt beispielsweise werden über die Cucuteni-Tripol'e-Kultur an die Südostgruppen der TBK Gemeinschaften übertragen. Grundlegend davon zu unterscheiden sind die Importe prestigeträchtiger Beilklingen, beispielsweise solcher aus alpinen Grünsteinen, für die mittlerweile verschiedene Fundpunkte im östlichen Balkanraum bekannt sind. Ein großes Problem stellt dabei die unterschiedliche Überlieferungspraxis dar: Während in angrenzenden Regionen Beilklingen sehr häufig als Horte, Grabbeigaben und Einzelfunde überliefert sind, handelt es sich bei den südosteuropäischen Funden vermehrt um Siedlungsfunde. Die unterschiedlichen Quellengattungen verfälschen dabei nicht nur die Sichtbarkeit und den Auffindungszustand der Beile, denn Siedlungsfunde sind häufig erheblich länger benutzt und sind deswegen typologisch oft schwierig zu beurteilen, sondern auch die Datierung, da reine Beilklingenhorte und einzeln gefundene Beile oft nur sehr ungenau oder gar nicht chronologisch anzusprechen sind.

Robin Peters (Köln): Kulturelle Zyklen und die zeitliche Dynamik von Kommunikation

In der Neolithikumforschung wurde wiederholt die Beobachtung gemacht, dass sich Zeiten, in denen archäologische Kulturen intensiv miteinander kommunizieren, mit Zeiten abwechseln,

in denen der Kulturkontakt schwächer ausfällt. Diese differierende Kommunikationsintensität schlägt sich archäologisch in der An- und Abwesenheit von „Importen“ und der Diversität archäologischer Inventare nieder.

In diesem Vortrag wird der Frage nachgegangen, inwiefern die zeitliche Dynamik von Kommunikation mit der demografischen Entwicklung in Zusammenhang steht. Ausgangspunkt ist hierbei die Hypothese, dass Phasen intensiven Kulturkontakts mit einer geringen Bevölkerungsdichte korrelieren. Als Fallbeispiele werden die kulturellen Entwicklungsgeschichten der Linearbandkeramik im Rheinland und der Pfynner Kultur am Bodensee herangezogen. Anhand der Siedlungsbefunde kann jeweils ein diachroner demographischer Trend rekonstruiert werden. Der relativen Bevölkerungsentwicklung werden anschließend Veränderungen in der materiellen Kultur gegenübergestellt, wie die diachron variierende Zahl kulturfremder „Importe“ und ferntransportierter Rohmaterialien.

Als heuristisches Hilfsmittel wird das Konzept des „adaptiven Zyklus“ aus der sozio-ökologischen Resilience-Theorie auf archäologisches Material übertragen. Archäologische Kulturen werden als Mensch-Umwelt-Systeme begriffen, die bestimmte Entwicklungsstadien durchlaufen. Sie wachsen, versuchen sich zu erhalten, kollabieren und formieren sich erneut. Zwischen diesen Entwicklungsphasen und der zeitlichen Dynamik von Kommunikation ist ein Zusammenhang zu erkennen.

Die Grundlage dieses Vortrags bildet eine Magisterarbeit mit dem Titel „Demographisch-kulturelle Zyklen im Neolithikum. Die Bandkeramik im Rheinland und die Pfynner Kultur am Bodensee“, die im Juli 2011 an der Universität Köln eingereicht wurde.

Rouven Turck (Heidelberg / Zürich): Kommunikationsraum Herxheim – Isotope als Indikatoren für (Kultur)Kontakte? Eine Fallstudie

Der einmalige frühneolithische Fundort von Herxheim ist mittlerweile weltweit bekannt aufgrund seiner Grubenanlage mit den spektakulären, im Kontext eines unbekanntes Ritus systematisch fragmentierten Menschen- und Tierknochen sowie Steingeräten und Keramik.

Die hohe Anzahl der Menschenfunde sowie die Fremdtilkeramik der jüngsten Bandkeramik waren ausschlaggebend für den Einsatz der Strontium-Isotopie zur Herkunftsanalyse der Individuen.

Mittels der Strontium-Analysen konnten zahlreiche Individuen als Ortsfremde identifiziert werden. Darüber hinaus ließen sich für ihre Herkunft und Jugendzeit Lebensräume in kristallinen Mittelgebirgsregionen bestimmen: Landschaften, für die eine bandkeramische Aufsiedlung bis heute nicht bekannt ist. Dem Archäologen stellen sich zahlreiche Fragen: Warum werden ausgerechnet an diesem singulären Ort Menschen aus untypischen Lebensräumen für die Bandkeramik gefunden? Um welche Personen bzw. Personenkreise handelt es sich bei den zahlreichen Fremden, die ihn Herxheim größtenteils in der Grubenanlage ihre letzte Ruhe fanden? Wie, wann und aufgrund welcher Auswirkungen kamen sie nach Herxheim und in welcher Kontaktform standen sie mit den lokalen Gruppen? Welche ‚Gruppen‘ trafen in Herxheim mit welchen Motivationen aufeinander, entwickelten ein normiertes Ritual und warfen die zerstörten Knochen und Objekte in die Gruben?

Im Zentrum der Diskussion stehen *Modelle*, die eine Annäherung an die ‚Fremden‘ von Herxheim auf *hypothetischer Ebene* ermöglichen sollen, um erstens Herkunfts- und Mobilitätsformen und zweitens Kommunikations- und Kontaktformen zu erklären.

Renata Zych (Rzeszów): Intercultural Relations in the Neolithic Period in the Vistula and San basins.

Prehistory of Central Europe showing the Neolithic period usually refers to the agricultural population, i.e., such archaeological units as the Linear and Post-Linear cultures. Little attention is paid to the groups of other archaeological connotations. At the same time, outside the enclaves of Neolithic settlement, hunter-gatherer populations still existed. They are often considered as a side issue, which has led to limited recovery. Most of the research effort focuses on Neolithic groups. Therefore, this phenomenon also applies to the region presented here, that is the Vistula and San bas-

ins. The discussed area contains a number of geographical regions, e.g. the Sandomierz Basin. This is a fairly large area of a lowland nature. It was occupied by Mesolithic and Post-Mesolithic populations. During the Neolithic period, hunter-gatherer groups bordered with agricultural population even during the Funnel Beaker culture. The present paper is intended to present the relationship between the Neolithic and Mesolithic and Post-Mesolithic populations.

Laura Thielen (Hamburg): Neolithisierung der südlichen Mecklenburger Bucht

Die Neolithisierung der Küstenbesiedlung der südlichen Mecklenburger Bucht wird mit der Wangels-Phase um 4100 v. Chr. eingeleitet. Kennzeichnend sind ein umfangreiches Keramikspektrum, Nutztierhaltung und Getreideanbau, wobei die agrarwirtschaftlichen Strategien in einem limitierten Experiment auf ihren Erfolg hin überprüft werden. Die Tradierung ‚neolithischer Innovationen‘ ist auf die südniedersächsische Lokalgruppe der Michelsberger Kultur (MK II) zurückführbar. Ausschlaggebendes Kriterium ist die Umsetzung fremder Keramiktypologie in lokalem Rohmaterial. Bereits in der keramischen Phase der Ertebølle Kultur bestanden Kontakte zur vollargarisch wirtschaftenden Stichbandkeramik des Mittel-Elbe-Saale Gebietes, wie Importe durchlochter, donauländischer Felsgesteinäxte zeigen. Eine Übernahme der produzierenden Wirtschaftsweise hatte indes nicht stattgefunden. Hieran zeigt sich, dass kulturellen Kontakten differenzierende Motivationen zugrunde liegen. Am Beispiel der Mikroregion südliche Mecklenburger Bucht lassen sich in der Genese von der keramischen Phase der Ertebølle-Kultur zur frühen Trichterbecherkultur unterschiedliche Interaktionsgemeinschaften greifen. Es stellt sich die Frage, welche Funktionen Importe und andere Adaptionen in den jeweiligen Gemeinschaften einnehmen. Grundlage für diese Betrachtung bildete die Arbeitshypothese, dass einer Verhaltensmodifikation ein Informationswechsel in der ontogenetischen Interaktion mit der Lebenswelt zugrunde liegt. Auf dieser Grundlage wurde ein Neolithisierungsmodell entwickelt, welches unter Berücksichtigung gruppeninterner Bedürfnisse in

der Übernahme neolithischer Elemente eine profane mit einer prestigegebenden Funktion vereint. Letztlich ergibt sich hieraus ein sozio-ökonomischer Ansatz, welcher aus der Perspektive der sozialen Gemeinschaft heraus zu argumentieren versucht.

Björn Schlenker / Marcus Stecher / Sarah Karimnia / Kurt W. Alt / Susanne Friederich (Halle/Mainz): Salzmünde – Migrationsphänomene am eponymen Fundplatz

Oberhalb der Saale bei Halle dominierte während der Salzmünder Kultur (3.600–3.000 v. Chr.) ein monumentales Erdwerk: Zwei tiefe Umfassungsgräben, in denen vorwiegend menschliche Schädel niedergelegt worden waren, umschlossen ein fast 40 ha großes Areal. Sowohl innerhalb als auch außerhalb des Erdwerkes befinden sich zahlreiche Gräber gleicher Zeitstellung, doch eines hebt sich von der Masse besonders ab: Vier erwachsene Frauen umarmen je ein Kind. Die muskelarmen Partien der Erwachsenen weisen noch heute am Knochen starke Brandeinwirkungen auf. Fassen wir demnach die rituelle Opferung einer Kleinfamilie? Sind es Mütter mit den eigenen und/oder evtl. mit verwandten Kindern? Handelt es sich um eine Randgruppe der damaligen Gesellschaft aufgrund ortsfremder Herkunft oder um eine besondere soziale Schicht?

Auf der Grundlage modernster Methoden naturwissenschaftlicher Disziplinen (aDNA/ Molekulargenetik, Biogeochemie etc. zur Erforschung von Verwandtschaftsbeziehungen und einzelnen Lebensläufen) werden seit knapp zwei Jahren im Rahmen eines durch die VW-Stiftung geförderten Forschungsvorhabens neben dem hochkomplexen Totenkult vielschichtige Modellen zur Migration überprüft und neue Thesen aufgestellt. Letztendlich steht dabei im Fokus die Genese der Salzmünder Kultur. Ungeachtet verschiedener Forschungsströmungen und divergierender Sichtweisen lässt sich festhalten, dass wir uns im „Michelsberger Horizont“ befinden, mit dessen Einsetzen spätestens – zumindest in weiten Teilen Deutschlands – der konventionelle Grabbrauch abrupt endet.

Welche Bedeutung kommt also dem Hochplateau bei Salzmünde während der Salzmünder

Kultur zu? Hinweise auf die Nutzung als Verteidigungsanlage fehlen, zumal es flussseitig kommend von weither zu sehen war. Brachte demnach hier eine neue Gesellschaft ihre Macht zum Ausdruck? Wäre also an eine Überwindung der durch die Erdwerkserrichter ausgeübten Vorherrschaft – in Form einer symbolischen Bestattung deren Häupter (s.o.) – zu denken? Bei allen Analyseresultaten schließt sich unmittelbar die nächste Frage des „Warum“ und der Zusammensetzung der Gruppe an: Eventuell fremde Frauen, d.h. Personen, die ihre Kindheit und Jugend an einem anderen Ort verbracht hatten? Wie ist diese Koine von Salzmünde zusammengesetzt, und in welcher genetischen Beziehung stehen ihre Mitglieder zueinander? Welche Personen der Gemeinschaft sind ortsansässig und welche fremd? Gibt es Hinweise auf die Lebensweisen und -bedingungen der Bestatteten? In welcher Beziehung stehen die gemeinsam niedergelegten Individuen zu den anderen Bestatteten aus der Salzmünder Kultur des Fundplatzes? Ernährten sie sich anders? Hatten sie andere Lebensgewohnheiten? Gingen sie einem besonderen Beruf nach? Oder waren es einfach nur Fremde?

Dies herauszufinden haben sich Archäologie und Anthropologie (Physische Anthropologie, Molekulargenetik, Biogeochemie) auf Grundlage modernster Analyseverfahren zur Aufgabe gemacht. Dabei steht der wechselseitige Austausch archäologisch zu beobachtender Phänomene und naturwissenschaftlicher Daten im Vordergrund.

Dienstag, 17. 04. 2012

Manfred Woidich (Berlin): Die Westliche Kugelamphorenkultur – raum-zeitliche Differenzierung und kulturelle Kontakte.

Zunächst wird ein neuer Vorschlag zur regionalen und zeitlichen Gliederung dieses großräumigen Kulturkomplexes mittels multivariater Statistik und räumlicher Analysen unterbreitet. Auf dieser Grundlage aufbauend wird dann unter Einbeziehung ausgewählter Kontaktverhältnisse zu gleichzeitigen Kulturgruppen (Elb-Havel-Kultur, Bernburger Kultur, etc.) der Versuch unternommen, den Entstehungs- und Expansionsprozess der Westlichen Kugelamphorenkultur sukzessiv nachzuvollziehen. Denn gerade die zeitliche Fixierung dieser kulturellen Interaktionsphänomene, welche von selektiver Adaption bis hin zur vollständigen Kulturfusion reichen können, eröffnet eine Möglichkeit dem „großen Mysterium im Neolithikum Europas“ (Forssander 1933) neue Erkenntnisse abzuringen.

Sara Schiesberg (Köln): Die Megalithgräber Norddeutschlands. Zur Interpretation der Monumente als Markierungen von Territorien oder Wegen.

Megalithgräber stellen als obertägig erhaltene Denkmäler eine besondere Quelle archäologischer Forschung dar. Sie prägen bis heute das Landschaftsbild und wurden daher wiederholt als räumliche Markierungen interpretiert, wobei das Verhältnis der Monumente zu den trichterbecherzeitlichen Siedlungen durch verschiedene Modelle erklärt wird. Nach Renfrew (1973, 206) konzentrieren sich die Gräber im Zentrum eines Siedlungsterritoriums, wohingegen Hoika (1986, 205) vorschlägt, dass die Gräber am Rande der Siedlungsgebiete errichtet worden seien. Folgt man den Ausführungen Bakkers (1976), so hätten die Großsteingräber Wege zwischen verschiedenen Siedlungskammern markiert. Dieses Modell ist hier von besonderem Interesse, da Wege als räumliche-materielle Manifestation von Kommunikationsstrukturen verstanden werden können.

Da heute nur noch ein Bruchteil der Megalithgräber erhalten ist, wird deren räumliche Verteilung in Gebieten untersucht, wo durch Kar-

tierungen aus dem 19. Jh. der präindustrielle Bestand erfasst worden ist (v. Estorff 1846; v. Hagenow 1829). In diesen Untersuchungsgebieten sind zudem die potenziellen trichterbecherzeitlichen Siedlungsplätze durch moderne Prospektionen und Grabungen lokalisiert.

Auf Grundlage punktfeldstatistischer Analysen kann die räumliche Beziehung zwischen den Gräbern als signifikante Anziehung beschrieben werden, wohingegen sich eine signifikante räumliche Abstoßung zwischen Megalithgräbern und potenziellen Siedlungsplätzen ergibt. Die Hypothese Bakkers (1976) gewinnt ferner an Wahrscheinlichkeit, da sich die Großsteingräber signifikant häufiger in der Nähe als in weiter Entfernung zu den Chausseen des 19. Jh. befinden, wo sie oftmals als lineare Strukturen angeordnet sind. Diese Anordnung der Großsteingräber wird quantitativ durch die Winkel räumlicher Graphen (z. B. „Nearest Neighbour“) überprüft. Ferner können durch kumulierte Sichtflächenberechnungen (Wheatley/ Gillings 2002, 206-207) Areale identifiziert werden, in denen die Gräber gut sichtbar waren. Diese werden zum einen mit den vorindustriellen Wegstrecken und zum anderen mit potenziellen Siedlungsplätzen der Trichterbecherzeit verglichen.

Literatur

Bakker 1976: J. A. Bakker, On the Possibility of Reconstructing Roads from the TRB Period. *Berichte van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek* 26, 1976, 63-91.

Hoika 1986: J. Hoika, Die Bedeutung des Oldenburger Grabens für Besiedlung und Verkehr im Neolithikum. *Offa* 43, 1986, 185-208.

Renfrew 1973: C. Renfrew, Social Organization in Neolithic Wessex. In: C. Renfrew (Hrsg.), *The Explanation of Culture Change: Models in Prehistory* (London 1973) 539-557.

v. Estorff 1846: G. O. C. v. Estorff, Die heidnischen Altterthümer in der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengau (Königreich Hannover). Mit einem Atlasse von 16 Tafeln und einer illuminierten archäologischen Karte (Hannover 1846).

v. Hagenow 1829: F. v. Hagenow, *Special Charte der Insel Rügen* (Berlin 1829).

Wheatley/Gillings 2002: D. Wheatley/M. Gillings, *Spatial Technology and Archaeology. The Application of GIS* (Boca Raton, London, New York, Singapore 2002).

Luise Lorenz (Kiel): Rekonstruktion von Kommunikationsräumen der Trichterbecher- und der Kugelamphorenkultur aus nordostdeutschen Megalithgrabinventaren

In meinem Vortrag möchte ich die Ähnlichkeit von Formen und Verzierungen mittelneolithischer Keramik der Trichterbecher- und der Kugelamphorenkultur in nordostdeutschen Megalithgräbern als ein Proxy für die Rekonstruktion von Kommunikationsräumen zur Diskussion stellen. Ich gehe dabei davon aus, dass sich in der Ähnlichkeit von Keramikformen und Verzierungen Gebiete verdichteter Kommunikation widerspiegeln.

In den Bestattungsschichten in den Kammern der nordostdeutschen Megalithgräber liegen Keramikformen der Trichterbecherkultur und der Kugelamphorenkultur miteinander vergesellschaftet vor. In der Analyse mittelneolithischer Keramik wurden die Keramik der Trichterbecherkultur und der Kugelamphorenkultur aber bisher immer getrennt betrachtet (z.B. Nilius 1971, Nagel 1984). Dem möchte ich in meinem Vortrag eine kombinierte Analyse von den in Megalithgräbern miteinander vergesellschafteten Keramikformen der Trichterbecherkultur und der Kugelamphorenkultur gegenüberstellen.

Im Rahmen des Teilprojekts „Kommunikationsstrukturen der Trichterbecherkultur“ des DFG-Schwerpunktprogramms „Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung“ wurden 948 mittelneolithische Keramikgefäßeinheiten aus den Grabungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Schwerin und der Deutschen Akademie der Wissenschaften an 75 Megalithgräbern zwischen 1964 und 1970 mittels des standardisierten Keramikaufnahmesystem NoNeK (www.nonek.uni-kiel.de) erfasst und stehen damit für räumlich-statistische Analysen zur Verfügung.

Basierend auf statistischen Analysen und unter Berücksichtigung von Flachgrabinventaren, Stratigraphien und Radiokarbonaten konnte ein typoarchäologisches Modell für die Mecklenburgische Megalithkeramik mit den drei Zeitstufen MMK 1 (3500–3300 v. Chr.), MMK 2 (3300–3050 v. Chr.) und MMK 3 (3050–2800 v. Chr.) erarbeitet werden.

Die Entwicklung von Kommunikationsstrukturen kann basierend auf einer Kartierung von Faktor-

ladungen einer detrendeten Korrespondenzanalyse der Keramikformen der drei Zeitscheiben diachron nachvollzogen werden.

Demnach unterschieden sich zwischen 3500 und 3300 v. Chr. die Keramikformen zwischen Küste und Inland, während diese Kommunikationsräume ab etwa 3200–3100 v. Chr. durch größere Unterschiede zwischen dem östlichen und westlichen Teil des Untersuchungsgebiets überlagert wurden.

Tatjana Kytmanow (Belfast): Portaldolmen: die gleiche Architektur auf beiden Seiten der Irischen See

Portaldolmen (portal tombs oder portal dolmen) sind die Megalithen mit der weitesten Verbreitung in Britannien und Irland, nachgewiesen in ganz Irland, Wales und Cornwall. Es handelt sich dabei auch nicht um Einzelfälle sondern um ein nahezu flächendeckendes Vorkommen. Wo immer Portaldolmen vertreten sind, sind sie der dominante neolithische Monumenttyp, d.h. in Cornwall, Wales und Südirland. Nur im Norden der irischen Insel müssen sie sich diese Ehre mit Hofgräbern (court tombs) teilen. Komplizierte Diffusionsmodelle haben sich als falsch herausgestellt und neue absolute Datierungen von Menschenknochen und relative Datierungen von Funden aus den Portaldolmen legen eine gleichzeitige Bauperiode in allen Gebieten nahe. Sie gehören damit zu den frühesten Megalithen auf den britischen Inseln, einige Generationen nachdem die ersten neolithischen Siedlungen errichtet wurden. Nicht nur wurden anscheinend alle Typen von Portaldolmen zur gleichen Zeit errichtet, sie wurden auch über hunderte von Jahren auf gleiche Weise genutzt. Dies legt ein weitreichendes Kommunikationsnetzwerk nahe. Jedoch wurden Portaldolmen so errichtet dass nur ein Eingeweihter sie finden konnte und sie von den Hauptverkehrsadern des Neolithikums nicht gesehen werden konnten oder zumindest nicht auffielen.

Martin Nadler (Nürnberg): Zeitgeist oder Kulturkontakt – Petroglyphische Denkmäler in Nordbayern

In einer jüngst erschienenen Studie (M. Nadler, Spätneolithische Stelen und Petroglyphen? Zu einer Neubewertung der sog. Zeichensteingräber im mittleren Regnitztal. *Varia Neolithica VII / Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas* 63 [Langenweißbach 2011] 183–210) konnte gezeigt werden, dass eine Gruppe mit eingeritzten Ornamenten und Verzierungen versehener Sandsteinblöcke aus dem mittleren Regnitztal, im Grenzgebiet zwischen Ober- und Mittelfranken, die überwiegend aus metallzeitlichen Grabbauten stammen, spätkupferzeitlichen Ursprungs sein dürften. Im Rahmen des Vortrages soll der Frage nachgegangen werden, ob die in diesen Denkmälern fassbaren Verbindungen und Analogien mit dekorierten Galerie- und Kammergräbern in verschiedenen Regionen Mitteleuropas auf der einen Seite wie auch zu den bekannten Menhirstatuen des westlichen Alpenraumes, Westeuropas und Mitteldeutschlands auf der anderen Seite als Ergebnis eines wie auch immer gearteten direkten Kulturkontaktes oder eher als Niederschlag eines allgemeinen Zeitgeistes, z.B. als Reflex auf konkrete gesellschaftliche Entwicklungen zu verstehen sind.

Aktuelle Forschungen zum Neolithikum

Torsten Schunke (Halle): Häuser über- und nebeneinander – Wie lange standen neolithische Langhäuser? Beobachtungen an einem Gehöft der Stichbandkeramik bei Salzmünde.

Bei umfangreichen archäologischen Untersuchungen von 2005 bis 2008 im Bereich des eponymen Erdwerkes der Salzmünder Kultur durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt wurden unerwartet auch Siedlungsspuren aus der ersten Hälfte des 5. Jt. v. Chr. angetroffen. Der Beginn der Besiedlung der Hochfläche wird dabei durch ein Gehöft der Stichbandkeramik an exponierter Stelle markiert. Offensichtlich ohne chronologischen Bruch geht in eine deutlich größere Siedlung der Rössener Kultur über. Das Gehöft mit etwa

einem dreiviertel Hektar umhegter Fläche ist in seiner Überlieferungsqualität und Vollständigkeit für Mitteldeutschland bisher einmalig. Insgesamt sind ihm mindestens fünf Grundrisse von Haupt- und Nebengebäuden sowie mehrere Palisaden, Gräben und Zäune zuzuordnen. Außerdem sind wenige Siedlungsgruben einschließlich einer Siedlungsbestattung zugehörig. Die Grundrisse geben durch die meist tief erhaltenen Pfostengruben mit gut erkennbaren Standspuren der Pfosten sowie durch Wandgräbchen wichtige Hinweise auf die Konstruktionsweise und der Häuser und auf Ausbesserungsarbeiten während ihrer Existenzzeit. Neben der funktionalen Differenzierung lassen sich eine chronologische Abfolge der Bauten in mindestens drei Phasen und damit ein längerer Bestand der Ansiedlung herausarbeiten.

Die älteren und der jüngere Bau lassen sich überregional gut vergleichen. Außergewöhnlich ist die Überlagerung eines der Nebengebäude-Grundrisse durch einen Grundriss völlig anderen Bautyps. Die gute Befunderhaltung ließ dabei interessante Beobachtungen zu markanten Konstruktionsdetails zu. Der Gesamtbefund kann kaum anders interpretiert werden, als dass die Erbauer des jüngeren, auch durch Funde der Rössener Kultur zuzuschreibenden Hauses, das typologisch ältere, der Stichbandkeramik angehörende Haus noch wahrgenommen haben bzw. sich sogar bewusst darauf bezogen. So ist an diesem Befund ein typologischer Wechsel im Hausbau, einhergehend mit dem Wechsel der kulturellen Ausrichtung der Erbauer, als direkter zeitlicher Kontakt nachweisbar. Darüber hinaus werfen sowohl die archäologische als auch die absolutchronologische Datierung der Häuser des Gehöftes und seiner Nachfolgebauten Fragen zur Existenzzeit neolithischer Langhäuser auf, die von Interesse für die Interpretation auch anderer Siedlungsplätze sind.

Oliver Rück (Halle): Neue Forschungen zur Baalberger Kultur – von Erdwerken, Trapezgräben und Gruben

Erdwerke, und in besonderer Weise Rondelle, scheinen in einer immer stärker gegliederten und hierarchisierten Siedlungslandschaft des frühen Trichterbecherhorizontes einen tiefgrei-

fenden Wandel und die Differenzierung der Gesellschaft zu verdeutlichen. Unser aktuelles Forschungsprojekt im Rahmen des SPP 1400 „Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung“ hat zum Ziel, durch die systematische Ausgrabung und Erforschung eines dieser Rondenelle, Belleben I, und der systematischen Untersuchung der näheren Umgebung nicht nur einen Überblick über die Struktur eines solchen Monumentes und dessen Einbindung in die Kulturlandschaft zu erhalten, sondern darüber hinaus deren Genese, Funktion und gesellschaftliche sowie kultisch-rituelle Bedeutung im Rahmen des Trichterbecherverbandes zu klären und die Unterschiede zu herkömmlichen Erdwerken herauszuarbeiten.

Der Vortrag geht auf die Beobachtungen der letzten drei Grabungskampagnen ein und gibt einen Überblick über die ersten Ergebnisse. Hierunter fallen nicht nur äußerst auffällige Befundkategorien wie z. B. die der „schräg stehenden Pfosten“ sondern auch der Nachweis intentioneller Niederlegungen getöteter Tiere einerseits und zerscherbter Gefäße andererseits. Die Reste eines einzelnen Gefäßes streuen im Grabenverlauf ersten Auswertungen zufolge über Entfernungen von bis zu 60 m (direkte Bruch-an-Bruch-Zusammensetzungen). Die Bildung von Gefäßeinheiten sowie direkte Zusammensetzungen deuten an, dass ein großer Teil der Gefäße eine derartige intentionelle „Verteilung“ erfuhr.

Die Präsentation schließt mit dem Vergleich des Kreisgrabens mit Erdwerken der Michelsberger und der Salzmünder Kultur und versucht eine erste Deutung der Anlage.

Fransiska Hage (Kiel): Borgstedt, ein trichterbecherzeitliches Gräberfeld

Im Rahmen des DFG- Schwerpunktprogramms 1400 „Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung, zur Entstehung und Entwicklung neolithischer Großbauten und erster komplexer Gesellschaften im nördlichen Mitteleuropa“ wird unter anderem die Region um Büdelsdorf/Borgstedt (SH) genauer betrachtet. Im Zuge eines Teilprojektes werden die Grabungen an dem Büdelsdorfer Grabenwerk sowie einer Gruppe von Großsteinbauten aus dem Raum Borgstedt ausgewertet.

Neben zahlreichen Großsteingräbern gibt es in der Region Büdelsdorf/Borgstedt auch vereinzelte Siedlungsüberreste der Trichterbecherkultur. Auf einem Geländesporn am nördlichen Steilufer der Eider, im südlichen Teil der Ortschaft Büdelsdorf liegt das gleichnamige Grabenwerk Büdelsdorf LA 1. Nicht nur die reichhaltigen Funde und Befunde, welche stellenweise bis dato einzigartig sind, ebenso die ausgesprochen verkehrsgünstige Lage zeigt die besondere Bedeutung des Grabenwerks. Auch in späteren Epochen wird der Platz, welcher direkt am geschichtsträchtigen Ochsenweg liegt, immer wieder aufgesucht. Verschiedene Fundstücke wie sogenannter weißer Flint aus Dänemark als auch zahlreiche Bernsteinartefakte zeugen von Kontakt und Handel in der Trichterbecherkultur.

Bereits während der Ausgrabungen stand die Frage nach einem zugehörigen Gräberfeld im Raum. Neben mehreren einzeln liegenden Großsteingräbern sticht eine Gruppe von mindestens zwölf Grabanlagen ins Auge, deren radiale Ausrichtung zum Grabenwerk hin, einen Zusammenhang mit Selbigem vermuten lässt. Zehn der zwölf Grabanlagen des Gräberfeldes wurde zwischen 1973 und 1994 komplett ausgegraben. Hierbei handelte es sich um acht Langbetten und zwei Rundhügel sowie vier Erdgräber. Nicht nur die Größe der Grabanlagen, stellenweise bis zu 200 m Länge, auch ihre stark heterogene Bauweise, und nicht zuletzt der Bezug zum Grabenwerk zeigt die Bedeutsamkeit des Platzes. Aber auch einige Fundstücke, wie beispielhaft zwei düsenähnliche Objekte, bei denen ein Zusammenhang mit einer möglichen Metallverarbeitung nicht ausgeschlossen werden kann, unterstreichen diese noch. Über die Keramiken konnte ein Nutzungszeitraum der Nekropole vom MN I bis MN V nachgewiesen werden. Aufbauend auf dieser Datierung wurde ein Entstehungsmodell entwickelt, welches stellenweise überraschende Ergebnisse brachte.

Auch wenn die Bearbeitung des trichterbecherzeitlichen Grabenwerks und des vermutlich dazugehörigen Gräberfeldes noch nicht vollständig abgeschlossen ist, zeigen die bisherigen Ergebnisse die besondere Stellung der Borgstedter Grabanlagen sowohl was die Bauart als auch die Funde angeht, deutlich.

Hauke Dibbern (Kiel): Das mehrphasige trichterbecherzeitliche Grabenwerk bei Albersdorf

Der südwestliche Randbereich der jütischen Halbinsel zählt nicht zu den Zentren größter Fundplatzdichte im Verbreitungsgebiet der Trichterbecherkultur. Umso wichtiger ist der Umstand zu bewerten, dass in der Region Albersdorf in Dithmarschen eine Vielzahl trichterbecherzeitlicher Monumente vorhanden ist. Hierdurch ergibt sich eine Möglichkeit, auch in diesem – ansonsten eher schlecht repräsentierten – Raum Forschungen zur kulturellen Entwicklung während des nordischen Früh- und Mittelneolithikums anzustellen und seine Stellung innerhalb des Trichterbecherkulturraums zu untersuchen. Eine Schlüsselstellung nimmt hierbei der Fundplatz Albersdorf-Dieksknöll ein, bei dem es sich um ein von einem segmentierten Graben und einer Palisade eingehegtes Grabenwerk der Trichterbecherkultur handelt. In seiner näheren Umgebung sind eine Reihe von Megalithgräbern unterschiedlicher Ausprägung erhalten, die zumindest teilweise gleichzeitig mit dem Grabenwerk existierten. Eine Besonderheit des Grabenwerkskomplexes stellen konstruktive Einbauten in zwei der Grabendurchlässe dar, wie sie aus dem Kulturraum der Trichterbechergesellschaften bisher nicht bekannt waren. Auf Grundlage aktueller Ausgrabungen in Verbindung mit einer Sequenz von ¹⁴C-Daten lassen sich für die Anlage mehrere Nutzungsintervalle nachweisen, die spätestens um 3650 calBC einsetzen und sich über den folgenden Zeitraum von etwa 1000 Jahren erstrecken. Die rekonstruierbaren Aktivitäten beschränken sich in sämtlichen neolithischen Nutzungsphasen in erster Linie auf die Grabenbereiche und umfassen wiederholte Aushebungen und Verfüllungen sowie die Deponierung von Keramik und Steinartefakten. Es handelt sich hierbei jeweils nur um kurzfristige Ereignisse. Belege für eine profane Nutzung fehlen weitgehend, so dass von einer rituellen Funktion des Komplexes, etwa als periodisch aufgesuchter Versammlungsort, ausgegangen werden muss.

Jan Piet Brozio (Kiel): Ein neolithischer Brunnen aus dem Oldenburger Graben, S-H: Ergebnisse der Ausgrabungen am Siedlungsplatz Oldenburg-Dannau La 77.

Auf einer ehemaligen Inselform im westlichen Oldenburger Graben in S-H finden seit 2009 Ausgrabungen durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte der CAU zu Kiel innerhalb des SPP „Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung“ der DFG statt.

Der in Teilen aufgedeckte, vornehmlich trichterbecherzeitlich genutzte Siedlungsplatz Oldenburg-Dannau LA 77 zeichnet sich durch eine Vielzahl von Siedlungsstrukturen und besondere Erhaltungsbedingungen in den Feuchtbodenarealen aus. Diese Situation ermöglichte u.a. die Konservierung neolithischer Holzartefakte. Hervorzuheben sind eine die ehemalige Ufersituation begrenzende Pfahlreihe sowie geschäftete Gegenstände, etwa in Form einer Steinkeule mit verziertem Holzgriff.

Ein Brunnen in der einstigen Siedlung erlaubt aufgrund der Stratigrafie, des umfangreichen Fundmaterials, organischer Makroreste, der Funktionsänderungen des Befunds sowie der Differenzierung einzelner Deponierungsprozesse exemplarische Einblicke in die neolithische Lebensweise. Die botanische Großrestanalyse vermittelt einen Eindruck von der Subsistenzwirtschaft der Siedlung.

In Zusammenhang mit der nicht weit entfernten Siedlungsbestattung eines weiblichen Individuums, dessen rechter Femur im Brunnen niedergelegt worden war, werden darüber hinaus unterschiedliche Behandlungsweisen von Verstorbenen in der damaligen Gemeinschaft nachvollziehbar.

Niels Bleicher (Zürich): Die Grabung Parkhaus Opéra in Zürich

Im Jahr 2010 fand im Herzen von Zürich eine Rettungs-Großgrabung einer Ufersiedlung statt. Auf einer zusammenhängenden Fläche von über 3000 Quadratmetern konnten teils organisch erhaltene Kulturschichten freigelegt werden. Insgesamt fanden sich Schichten und Schichtreste von fünf übereinander liegenden Siedlungen. Zwei davon mit großflächiger organischer Erhaltung. Auch ein Pfahlfeld von über

16.000 Pfählen wurde flächendeckend dokumentiert und verprobt. Es handelt sich um die größte Pfahlbaugrabung in Zürich seit der „Mozartstrasse“ vor 30 Jahren. Sie fand unter reger Anteilnahme der Öffentlichkeit statt und erregte mit dem Fund einer hölzernen Tür der Horgener Kultur internationales Medieninteresse. Die Grabung bietet die Möglichkeit zu einer umfassenden naturwissenschaftlichen Auswertung. Für die Bearbeitung des umfangreichen Probenmaterials sind sechzehn Disziplinen eingeplant. Der Vortrag soll einen Einblick in die Ausgrabungsergebnisse, erste dendrochronologische Datierungen und die geplanten und angelaufenen Auswertungen geben.

Vortragende

Prof. Dr. Kurt W. Alt

Institut für Anthropologie
Fachbereich 10 (1050)
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
D-55099 Mainz
altkw@uni-mainz.de

Dr. Niels Bleicher

Stadt Zürich
Amt für Städtebau
Seefeldstrasse 317
D-8008 Zürich
niels.bleicher@zuerich.ch

Jan Piet Brozio M.A.

Institut für Ur- und Frühgeschichte der
Christian-Albrechts-Universität
Johanna-Mestorf-Str. 2–4
D-24098 Kiel
jpbrozio@ufg.uni-kiel.de

Hauke Dibbern M.A.

Institut für Ur- und Frühgeschichte der
Christian-Albrechts-Universität
Johanna-Mestorf-Str. 2–4
D-24098 Kiel
h_dibbern@gmx.de

Kevan Edinborough PhD

Institute of Archaeology
University College London
31-34 Gordon Square
London WC1H 0PY
United Kingdom
k.edinborough@ucl.ac.uk

Dr. Susanne Friederich

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte
Richard-Wagner-Straße 9
D-06114 Halle (Saale)
sfriederich@lda.mk.sachsen-anhalt.de

Dr. Martin Furholt

Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
D-24098 Kiel
martin.furholt@ufg.uni-kiel.de

Franziska Hage M.A.

Institut für Ur- und Frühgeschichte der
Christian-Albrechts-Universität
Johanna-Mestorf-Str. 2–4
D-24098 Kiel
fhage@ufg.uni-kiel.de

Dr. Tim Kerig

Institute of Archaeology
University College London
31-34 Gordon Square
London WC1H 0PY
United Kingdom
t.kerig@ucl.ac.uk

Dr. des. Florian Klimscha

Deutsches Archäologisches Institut
Orient-Abteilung
Podbielskiallee 69–71
D-14195 Berlin
fk@orient.dainst.de

Dr. Raiko Krauß

Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie
des Mittelalters
Schloß Hohentübingen
Burgsteige 11
D-72070 Tübingen
raiko.krauss@ifu.uni-tuebingen.de

Dr. Tatjana Kytmanow

School of Geography, Archaeology and Palaeoecology
Queen's University Belfast
Lackagh Drumfin
Co. Sligo
Ireland
tkytmanow@gmail.com

Dipl.-Prähist. Luise Lorenz

Institut für Ur- und Frühgeschichte der
Christian-Albrechts-Universität
Johanna-Mestorf-Str. 2–4
D-24098 Kiel
llorenz@ufg.uni-kiel.de

Martin Nadler M.A.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Abt. Bodendenkmalpflege
Referat B III, Mittelfranken/Schwaben
Dienststelle Nürnberg
Burg 4
D-90403 Nürnberg
Martin.Nadler@blfd.bayern.de

Robin Peters M.A.

Institut für Ur- und Frühgeschichte
Bernhard-Feilchenfeld-Str. 11
D-50969 Köln
mail@robinpeters.net

Dr. Oliver Rück

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas
Abteilung Prähistorische Archäologie und Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit
Brandbergweg 23c
D-06120 Halle (Saale)
oliver.rueck@praehist.uni-halle.de

Sara Schiesberg M.A.

Institut für Ur- und Frühgeschichte
Bernhard-Feilchenfeld-Str. 11
D-50969 Köln
sara.schiesberg@planumnull.de

Dr. Björn Schlenker

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte
Richard-Wagner-Straße 9
D-06114 Halle (Saale)
sfriederich@lda.mk.sachsen-anhalt.de

Torsten Schunke M.A.

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte
Richard-Wagner-Straße 9
06114 Halle (Saale)
tschunke@lda.mk.sachsen-anhalt.de

Dr. Heiner Schwarzberg

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie
und Provinzialrömische Archäologie
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München
Heiner.Schwarzberg@lmu.de

Prof. Stephen Shennan PhD

Institute of Archaeology
University College London
31-34 Gordon Square
London WC1H 0PY
United Kingdom
ioa-director@ucl.ac.uk

Laura Thielen M.A.

lauraklaes@web.de

Rouven Turck M.A.

Abteilung Ur- und Frühgeschichte
Universität Zürich
Karl-Schmid-Str. 4
CH-8006 Zürich
rouven.turck@uzh.ch

Manfred Woidich M.A.

Freie Universität Berlin
Topoi-Haus Dahlem
Hittorfstraße 18
D-14195 Berlin
manfred.woidich@topoi.org

Dr. Renata Zych

Instytut Archeologii
Uniwersytet Rzeszowski
Hoffmanowej 8
PL-35-016 Rzeszów
renata_zych@wp.pl